

Lastenträger
St. Peter am Perlach

14. Sonntag im Jahreskreis
9.7.2017

Sacharja 9,9-10
Röm 8,9.11-13
Mt 11,25-30

Bei der Vorbereitung für die heutige Ansprache traf ich in einem Beitrag zur Lesung aus dem Propheten Sacharja, der den Erlöser-König auf einem Esel kommend schildert, auf das Foto eines Restaurants mit dem Namen „L´asino che ride“ – „Zum lachenden Esel“; er gehört – wie sich herausstellte – zu einem in Wien sehr bekannten italienischen Lokal. Es könnte sein, dass diese Bezeichnung wie andere auch einen biblischen Hintergrund hat. Denken wir z.B. an „Zum Stern“, „Zur Krone“, „Zum Mohren“ oder „Zum Ochsen“; sie alle haben mit den Ereignissen rings um die Geburt Jesu in Bethlehem zu tun. Wenn es dazu den „Goldenen“ oder „Roten Ochsen“ gibt, warum nicht auch den „Lachenden Esel“?

Bei Sacharja ist jedenfalls Freude, Jubel und Jauchzen geboten; denn der Esel trägt den, der die Verwirrung beendet und Frieden stiftet. Deshalb wird er als gerecht bezeichnet - er weist neu die Richtung, die zum Leben führt - und als demütig, weil er Mut zum Dienen hat. In diesem Sinn demütig sein zeugt von Stärke und hat nichts Schwächliches an sich.

Einige Jahrhunderte später wird der Einzug Jesu nach Jerusalem ähnlich geschildert wie bei Sacharja: Jesus sitzt nicht auf dem „hohen Ross“, sondern auf dem Dienst- und Lasttier der kleinen Leute; sie jubeln ihm zu: „Hosanna dem Sohn Davids! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn (Mt 21)!“ Im heutigen Evangelium fügt Jesus dem „demütig“ des Prophetentextes hinzu: Ich bin gütig – ich meine es gut mit euch und er lädt ein: Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ist damit der Esel nicht geradezu ein Symbol für das, was Jesus tut? Der Volksmund sagt: Mit den Dummen - damit sind die gemeint, die ihr Denken und Tun auf das Wohl anderer ausrichten - treibt man die Welt um; sonst wäre sie schon längst verloren.

Es ist nicht weiter verwunderlich, dass die Botschaft Jesu vor allem die angesprochen hat, die sich im Alltag plagen mussten, um für sich und ihre Familie den Lebensunterhalt zu verdienen und deshalb manches Mal Mühe hatten, ihren religiösen Pflichten nachzukommen. Jesus selbst wandte sich denen zu, die von anderen, die sich für perfekt hielten, an den Rand gedrängt wurden – Sünder und Zöllner sind genannt – und er blickte auf die, denen das Schicksal böse mitgespielt hat. Sie alle ermutigte er durch konkreten Beistand zu neuer Hoffnung und machte ihnen so begreiflich: Auch du bist Sohn und Tochter Gottes. Die Weisen und Klugen aber – gemeint sind solche, die stolz auf ihre Intelligenz oder ihre Macht auf andere herabsehen - korrigierte er heftig und lebte ihnen vor, dass eine verantwortliche Position dazu gegeben ist, anderen zu helfen, damit sie Vertrauen und Zuversicht erleben und das Bewusstsein, angenommen zu sein.

Darin zeigt sich der Geist Gottes, von dem Paulus heute im Brief an die Römer spricht. Der Ungeist äußert sich in der Dominanz, die sich selbst über alles stellt und anderes klein macht. Dagegen steht die Demut, die Lasten des Lebens miteinander zu tragen. Dazu heißt es bei Paulus: „Jeder gebe ... nicht verdrossen und unter Zwang, denn Gott liebt einen fröhlichen Geber“ (2 Kor 9,7). Man könnte auch von einem „fröhlichen Lastenträger“ sprechen, der gern Mühe auf sich nimmt, um anderen das Leben zu erleichtern.

Aus der frühen Zeit der Kirche gibt es ein Graffito, eingeritzt in ein Mauerstück auf dem Palatin in Rom. Es zeigt eine menschliche Gestalt an einem Kreuz, die einen Eselskopf trägt. Davor kniet ein junger Mann. Die Inschrift dazu lautet übersetzt: „Anaxamemos verehrt seinen Gott.“ Es ist als böse Karikatur und als Schmähschrift gedacht: Wie kann man einen als göttlich verehren, der so schändlich wie dieser Jesus endete?

Zugleich aber ist damit - ungewollt - das Wesen christlichen Glaubens ausgesagt: Göttliches erweist sich in der Zuwendung und in der Bereitschaft, die niederdrückende Last der Welt auf sich zu nehmen; Gott verlässt die Welt auch im Leid nicht.

An jedem Karfreitag hören wir aus dem sog. Gottesknechtlied des Propheten Jesaja: „Viele haben sich über ihn entsetzt, so entsetzt sah er aus, nicht mehr wie ein Mensch (Jes 52,14).“

Es wird auf Jesus Christus bezogen, der im heutigen Evangelium sagt: Mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht. Das Joch ist der Bügel, den man Tieren auflegt, damit sie eine schwere Last ziehen können. Darunter - unter das drückende Joch des Todes - hat sich Jesus gestellt. Doch er wird aus dem Dunkel des Todes gerettet und zu dem neuen Leben geführt, das nicht in menschlicher Verfügung steht, sondern göttliches Leben ist. Damit wird diese Last erträglich, weil aufgehoben in Gott. Von Auferstehung in das Licht Gottes sprechen wir. Der Glaube daran nimmt Trauer und Leid nicht weg, aber er weist darüber hinaus. Der Geist Gottes, der Jesus Christus erfüllte, wird auch unseren sterblichen Leib lebendig machen, hieß es vorhin im Römerbrief.

Wenn Jesus dann spricht: „Lernt von mir“, dann lädt er damit ein zur Orientierung an der Auferstehungs-Hoffnung, die zur Bereitschaft führt, füreinander da zu sein. Wenn geholfen wird, das Joch des Lebens zu tragen, blüht Trost und Zuversicht auf.

“Die mit Tränen säen, werden mit Jubel ernten“, bekennt Israel aus seiner Erfahrung (Ps 124). Im niedersächsischen Kloster Wienhausen gibt es dazu eine wunderbare Darstellung des Auferstandenen aus dem 13. Jahrhundert: Christus setzt seinen Fuß auf einen verschwindend kleinen Tod und lächelt dabei - nicht überlegen triumphierend, sondern von innen heraus: „Der Tod ist tot, das Leben lebt“, heißt es in einem Osterlied (GL 324,2).